

Liebe Bärbel Bähr,

sehr geehrte Damen und Herren,

nach Paul Klee gibt Kunst nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar. In der Ausstellung der Künstlerin Bärbel Bähr sind dies „Oberfläche – Raum – Tiefe“. Die hier gezeigten Bilder sind in den letzten 5 Jahren in 3 Zyklen entstanden, sie tragen Bezeichnungen wie „Spurensuche“, „Multiple Sichtweisen“ und „Wasserwelten“. Trotz der unterschiedlichen Benennungen fallen gemeinsame Merkmale auf. Die Gemälde sind in ihrer räumlichen Aufteilung klar gegliedert, die Oberflächen werden durch eine eingegrenzte Farbpalette und vielfältige Materialstrukturen gestaltet. Wenn wir die Werke Bärbel Bährs betrachten, so strahlen diese eine große Ruhe aus. Je länger wir hinsehen, desto mehr nehmen sie unseren Blick gefangen, ziehen uns in die Tiefe des Bildes hinein, machen eine weitere Ebene der Werke erfahrbar.

Wenden wir uns zuerst dem Bilderzyklus „Wasserwelten“ zu, vor allem dem Bild mit der Nummer 19. Es hängt im rechten Raum, Richtung Garten. Das Bild ist in gebrochenem Weiß und unterschiedlichen Blautönen gehalten: Auf einen unregelmäßig verlaufenden, weißen unteren Bildabschnitt folgt ein Streifen mit changierenden Blautönen, dann wieder eine weiße Fläche, bei der übermaltes Blau hindurchscheint. Die horizontale Linie zieht sich mittig durch, sie wird durch die Aufteilung des Bildes auf vier Leinwände gebrochen. Eine eingeritzte Linie im oberen Bildteil nimmt die Horizontale erneut auf, während senkrechte, gerade Einkerbungen auf der linken oberen Seite die Horizontale noch einmal kontrastieren. Ovale Gravuren mittig und rechts brechen die Perspektive, sie wirken wie Draufsichten und erinnern an organische Strukturen. Lebendig wird das Gemälde auch durch weitere unterschiedliche Oberflächen, wie raue, mit Hilfe von Sand gestaltete Flächen, die einem glatten Farbauftrag gegenüberstehen. Ins Blau des Wassers ragen dicke und dünnere weiße Fäden. Sie wecken Assoziationen an Gräser oder gefrorenes Wasser.

An welchen Orten befinden wir uns bei Bärbel Bährs „Wasserwelten“? Als Betrachter stehen wir an einem Ufer und schauen auf ein Gewässer. Ist es das Meer oder ein Fluss? Blicken wir auf weißen, hellen Sand oder sehen wir

ein verschneites Ufer? Der Ort, den wir zu sehen meinen, ist nicht bezeichnerbar. Das Dargestellte wird zu einer Fläche für unsere eigene Imagination, für die Assoziationen, die in uns geweckt werden. Es ist nicht nötig, dass wir einen Ort wiederfinden in diesem Werk. Wir werden nicht festgelegt auf einen bestimmten Raum und dadurch wird unser Blick frei und unsere Gedanken auch. Es ist eine einsame Welt, kein Mensch, kein Tier ist zu erkennen, es hält uns nichts fest im Figürlichen. Wenn wir uns vom Konkreten lösen, können wir uns auf die Spannung konzentrieren, die durch Gegensatzpaare wie Horizontale-Vertikale, Rau – Glatt entsteht.

Während auf Bild Nr. 19 und anderen noch Landschaft zu erkennen ist, sind weitere Gemälde des Zyklus abstrakter, stärker auf Formen und Farben reduziert. Das Farbspektrum bilden wiederum Blau- und Weißtöne, in neueren Bildern kommen Akzente in Gelb und Rot hinzu. Die eingesetzten Materialien spielen wie bereits dargestellt eine wichtige Rolle in der Bildkomposition. Deshalb lohnt sich ein genauer Blick auf die Oberflächenstruktur und die dadurch entstehenden Räume. Wie schon bei Bild Nr. 19 werden unterschiedliche Materialien nebeneinandergestellt, da werden beispielsweise mit Hilfe von Gesteinsmehl glatte aber auch dicke, gespachtelte Flächen gestaltet. Verschiedene Papierarten erzeugen eine ganz andere Struktur als Sand oder Asche, welche der Farbe beigemischt werden. Diese kontrastive Malweise wird noch verstärkt durch die Verwendung einer selbstgemachten Bienenwachssalbe als Finish, glatte Stellen werden glänzender und raue stumpfer. Das Naturerlebnis wird mittels natürlicher Materialien wie Gesteinsmehl, Bienenwachs, Asche und Sand umgesetzt in Farbe und Form, das in der Natur Erfahrene transformiert in Oberfläche und Struktur.

Im Gemäldezyklus „Multiple Sichtweisen“ macht uns der Titel auf das Besondere der Bilder aufmerksam. Diese Kunstwerke sind so konzipiert, dass sie von allen Seiten aufgehängt werden können, das heißt oben kann unten sein, die rechte Seite nach links oder oben wandern. Auf den Kopf gestellt, treten ganz andere Aspekte des Bildes in den Vordergrund, unser Blick wird anders gelenkt: Versuchen wir uns dies bei Bild Nr.29 vorzustellen, welches im Foyer hängt. Dort sehen wir vor allem weiße und blaue Rechtecke. Rein weiß oder mit blau durchmischt, dazu mehrere kleinere rote Flächen und

gelbe Einsprengsel. Ein ähnliches Prinzip wie in den „Wasserwelten“: Glatte und raue Flächen, Materialeinsatz von Papieren, Übermalungen und Freilegungen, Spuren der übermalten Flächen scheinen durch. Was passiert dabei mit der gestalteten Oberfläche, welche neuen Räume entstehen durch den Blick des Betrachters? Der blaue Streifen Papier erhält je nach Hängung eine unterschiedliche Gewichtung, mal tritt er mehr in den Vordergrund, mal weniger, die Relation zu den anderen Farben ändert sich. Der blauen Farbe kommt in der einen Perspektive eine zentrale Rolle zu, in einer anderen wird das Weiß wichtiger. Farbe und Form werden jedes Mal neu in Bezug gesetzt. Wir erfahren, wie sehr Perspektive, Raum und Oberfläche voneinander abhängen. Unsere Sehweisen werden herausgefordert und in Frage gestellt, es entsteht Raum für Neues. Das Abstrakte erhält etwas Spielerisches.

Der Zyklus „Spurensuche“ zeigt uns eine andere Malweise der Künstlerin. Die Spachtelmasse wird dick aufgetragen, der Duktus ist rauher. Weiß dominiert, unter der dicken Spachtelmassenschicht sind einzelne farbige Stellen zu sehen.

Wir können nur wenig erkennen, aber dieses Wenige macht uns neugierig. Wenn wir genauer hinsehen, entdecken wir in manchen Bildern übermalte Schrift. Auf einem weiteren Gemälde bemerken wir bunte, vielleicht textile Strukturen. Ein anderes Werk weckt Assoziationen an Spuren im Schnee, und unter diesem Schnee blitzt etwas hervor, hell und sonnig. Nur läßt sich dieser Schnee nicht einfach wegräumen, um zu sehen, was darunter liegt. Was da verdeckt wird, können wir nicht entschlüsseln, wir können nichts Gegenständliches zuordnen.

Bei dem dreigeteilten Bild scheint ein anderes Gemälde mit gelber Farbe und schwarzen Tuschestrichen unter der weißen Farbschicht durchzuschimmern. Auf der oberen Leinwand sehen wir zwei größere freigelegte Stellen mit schwarzen Strichen, gelber und grüner zarter Farbe. Senkrechte Parallelbahnen am linken Rand verbinden den oberen Teil mit dem unteren; wilde halbrunde Kratzspuren führen dynamisch vom mittleren zum untersten Drittel. Die übermalte Wellpappe des Mittelteils leitet zu einem weiteren Oval mit Tusche und gelber Farbe hin. Auf der untersten Leinwand sehen wir weißes Papier, das eine darunter liegende gelbe Fläche umrahmt, rechts wiederholen sich 2 Felder mit Tusche und gelber Farbe. Die

Übermalungen und Verdeckungen verlocken dazu, weitere Stellen frei zu legen oder das Papier zu entfernen, um an das darunterliegende Bild zu kommen.

Die Künstlerin legt Spuren, die aber keinen Weg zur Aufklärung weisen. Die Gemälde beinhalten ein Geheimnis, das wir gerne lüften würden, doch die Kunstwerke geben es nicht preis. Sind es Reminiszenzen aus der Vergangenheit? Wird da etwas mit Weiß zugedeckt oder wird es von der weißen Farbschicht befreit? - einer Farbe, die wir mit Unschuld und Reinheit gleichsetzen. Oder will die Künstlerin hier alles neu schreiben, neu beginnen, wie auf einem weißen Blatt Papier? Wohl wissend, dass dies nicht geht, weil immer Spuren bleiben? Das Rätsel der Spuren ist nicht lösbar, was aber nicht zur Beunruhigung des Betrachters führt, dazu wirken die Werke zu freundlich und heiter.

Der Zyklus Spurensuche variiert erneut das Thema Oberfläche - Raum – Tiefe: Während die weiße Farbe Flächigkeit vermittelt, wird mit Hilfe der darunter liegenden farbigen Partien Tiefe und Raum erzeugt, unterstützt von Materialien wie Wellpappe und anderen Papieren.

Bärbel Bähr hat die Gemälde aller drei Zyklen wieder und wieder überarbeitet. Dabei wurden Farben lasierend neu aufgetragen und Flächen erneut freigelegt, so dass unter den oberen Farbschichten andere Farben hervorschimmern. Material wurde eingefügt, übermalt und eingepasst. Überlagern, verdecken und dann wieder aufdecken, konstruieren und dekonstruieren, dies sind Themen ihrer Malerei.

Diese Prozesse werden unterstützt durch Pausen, die das Arbeiten mit Gesteinsmehl erzwingt, da die pastösen Massen trocknen müssen. Beim Arbeiten mit Gesteinsmehl gibt es keine vollständige Kontrolle über das Material, das heißt Bildstrukturen können sich noch einmal verändern. Das Zufällige trifft auf die Vorstellung der Künstlerin von ihrem Bild. Immer wieder gibt es neue Impulse für die Überarbeitung, immer wieder sieht sie sich gezwungen, ihre Planungen anzupassen - ein Loslassen, welches sie als Befreiung erlebt. In diesem Dialog entsteht die Reduktion des Sichtbaren auf abstrakte Formen.

Bei den Kunstwerken von Bärbel Bähr ist der Entstehungsprozess immer noch spürbar. Das Innehalten und das Aktive, das Zufällige und das Geplante ergeben ein Konzentrat, auf das wir uns einlassen müssen, um die tieferen Ebenen zu erkennen. Wie schon Pablo Picasso sagte: „Ein Bild ist nicht von vorneherein fertig ausgedacht und festgelegt. Wenn man daran arbeitet, verändert es sich in dem gleichen Maße wie die Gedanken.“ Die Werke von Bärbel Bähr tragen diese Entwicklung in sich, das ist es, was sie so interessant macht und ich wünsche mir, dass Sie dies als Betrachter in den Bildern entdecken können.

Vielen Dank fürs Zuhören

Birgit Reichinger (M.A.)

Hugstetter Str.38

79106 Freiburg

bib.reichinger@gmx.de